

Wem gehört der Platz in der Altstadt?

Who Owns the Square in the Historic City Centre?

The question posed in the title is discussed below in three sections, using examples from Germany and Switzerland. The introduction addresses the function of squares as places of communication and representation. They reflect power structures and societal transformation processes in which they are often actively involved. On a daily basis, questions of who owns the city are renegotiated through use, commercialisation, and eventisation. A look at squares and the political debates surrounding their design and use shows that, wherever controversies arise, they very often revolve around stationary traffic. This aspect is the focus of the second section of the study. The third section addresses the climate crisis, which poses new challenges for inner-city squares and will also transform historic squares.

Plätze sind Orte, die nicht nur Raum bieten für temporäre Inszenierungen in der Stadt, sondern auch dafür geschaffen wurden, dass sich dort Menschen treffen: zum Sich-Zeigen und Gesehenwerden, zu Handel und Austausch, zum Feiern und Spielen, zu politischen Versammlungen, Manifestationen und Protesten. Plätze sind multifunktional, polyvalent und aus unterschiedlichen Gründen von unterschiedlichen Autoritäten angelegt worden; gemeinsam war diesen Akteuren nur, dass sie offensichtlich über die Nutzung des Bodens verfügen konnten. Die Untersuchung der Platz-Genese zeigt, dass „gezielt angelegte Plätze [...] kaum je durch den praktischen Bedarf bestimmt [waren], sondern [als] symbolische Orte der Repräsentation und [...] als solche der Zurschaustellung von Status und Herrschaft [dienten]“, wie die Autorinnen einer jüngeren Publikation zur Genese und Materialität von Plätzen in der mittelalterlichen Stadt konstatieren.¹

Als Orte des Aushandelns und Räume, deren Nutzung gesellschaftlich ausgehandelt wird, repräsentieren Plätze bis heute Machtverhältnisse. Das sind in den demokratischen Staaten, aus denen die hier diskutierten

Beispiele stammen, keine vordergründigen Klassen- und Standesrepräsentationen mehr, vielmehr geht es dort um die zentrale politische Frage, wem die Stadt „gehört“.² Man kann diese Frage wörtlich angehen, wie dies in einem laufenden Projekt der Rosa-Luxemburg-Stiftung geschieht, in dem die Eigentümerstrukturen der Städte vergleichend untersucht werden (Abb. 1).³ Genauso wichtig aber ist die Frage in Hinblick auf die Repräsentation und Darstellungsmacht: Wer kann sich wo und wie sichtbar machen – und welche Rolle kommt Plätzen zu? Aktuell wird das deutlich an den Versuchen rechtskonservativer Regierungen, LGBT-Pride-Paraden zu verhindern. Dramatischer waren die Proteste und deren Niederschlagung auf dem Tian'anmen-Platz in Peking 1989, die Auseinandersetzungen um den Taksim-Platz in Istanbul im Frühjahr 2013 oder der sogenannte „Euro-Majdan“ in Kiew im Dezember desselben Jahres.⁴

Andererseits sprechen in jüngerer Zeit Aufmärsche der neuen rechtsradikalen Bewegungen, die gezielt zentrale Orte mit symbolträchtigen Denkmälern und Denkmälern wählen, für die ikonische Wirkmacht von Plätzen. In manchen Städten insbesondere in Ost-

1 Carola Jäggi / Andrea Rumo / Sabine Sommerer, Der mittelalterliche Platz: Eine Einführung, in: Dies. (Hg.), Platz da! Genese und Materialität des öffentlichen Platzes in der mittelalterlichen Stadt. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters Bd. 49, Basel 2021, S. 11–17, hier: 14.

2 Vgl. dazu etwa Thomas Will, Wem gehört die Stadt? Aneignung öffentlicher Räume, die man erben, nicht selbst schaffen kann, in: Johanna Blokker / Carmen Enns / Stefanie Herold (Hg.), Politiken des Erbens in urbanen Räumen, Bielefeld 2021, S. 103–116; und jüngst Silke van Dyk / Christine Schickert, Wem gehört die Stadt?, in: Berliner Journal für Soziologie 34, 2024, S. 481–488, <https://link.springer.com/article/10.1007/s11609-025-00546-7> (30.06.2025).

3 <https://www.wemgehoerdiestadt.de/> (30.07.2025).

4 Vgl. exemplarisch die stadträumliche Situation diskutierend: Didem Acar / Didar Acar Karadeniz / Sila Burcu Başarır, Effects of the Neo-liberalism after 1980 in Istanbul and Ankara, in: Leila Javanmardi / Maher Deeb / Dalia Ibrahim / Hans-Rudolf Meier / Franziska Matthes (Hg.), Modern Heritage in the MENA Region, Ilmtal-Weinstraße 2022, S. 44–60.

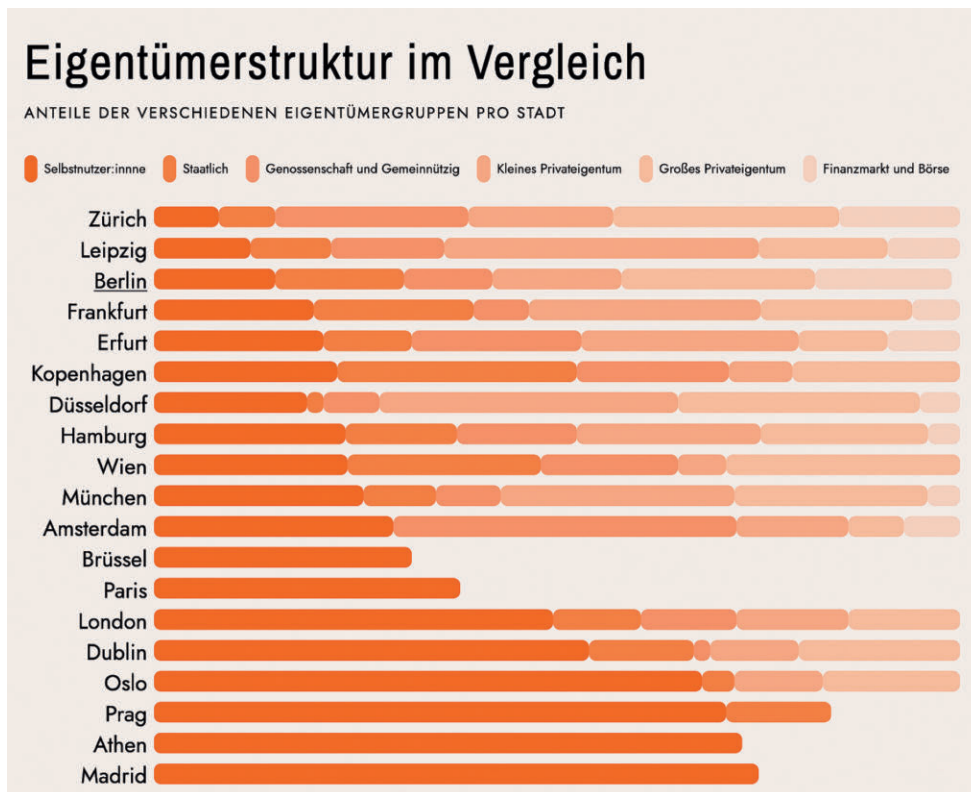


Abb. 1: Wem gehört die Stadt? Eigentümerstrukturen europäischer Städte im Vergleich, Projekt der Rosa-Luxemburg-Stiftung

deutschland kommt es regelmäßig zur konfrontativen Frage um die Deutungshoheit und räumliche Besetzung zentraler städtischer Plätze auch als Erinnerungsorte. Es geht um die Okkupation von historischen Orten und Daten und damit um Angelegenheiten, die zumindest mittelbar auch die Denkmalpflege berühren.

Nutzungsvielfalt oder Parkplatz? Platz der Vielen oder Platz der Automobile?

Im Folgenden soll aber eine andere signifikante Kontroverse um die alltägliche Belegung und Nutzung innerstädtischer Plätze im Fokus stehen: die Auseinandersetzungen um den (hauptsächlich ruhenden) Verkehr – unter den Prämissen baukultureller Transformation im Zeichen der Klimakrise.

Hilde Barz-Malfatti, die mit Stefan Signer europäische Stadtplätze des 21. Jahrhunderts zusammengestellt und untersucht hat, zitiert unter der Überschrift „Wem gehört der öffentliche Raum?“ die 2020 von den zuständigen europäischen Ministern verabschiedete „Leipzig Charta zur nachhaltigen europäischen Stadt“, in der

u. a. attraktive, nutzerorientierte öffentliche Räume mit hohem baukulturellem Niveau gefordert werden.⁵ Barz-Malfatti stellt aber fest, dass trotz dieser Appelle, trotz der steigenden Einwohnerzahlen in vielen Städten, die zur Verknappung des Raums führen, und trotz des Klimawandels ein Rückbau der autogerechten Stadt zugunsten innerstädtischer Aufenthaltsräume nur sehr langsam vorankomme.⁶ Sie verweist auf erfolgreiche Konzepte und Beispiele in Süd- und Nordeuropa, während in der Mitte quasi um jeden Parkplatz gerungen werde. Dennoch registriert sie mit einem gewissen Optimismus, dass eine selbstbewusste urbane Bevölkerung zunehmend die Frage stelle, wem der öffentliche Raum gehöre, und eine Befreiung der Plätze vom Verkehr, von Privatisierung und kommerziellen Zwängen fordere, wofür sie in ihrem Buch gelungene und vielversprechende Beispiele zeigt.

Die Vielfalt der Nutzungen in historischer Dimension und aktuelle Auseinandersetzungen um das Parken werden hier zum Einstieg am Beispiel eines der größten historischen Plätze Europas exemplifiziert: dem Basler Münsterplatz (Abb. 2). Im Mittelalter war dieser Platz vor der Basler Bischofskirche sowohl Bestattungs-

5 https://www.bmu.de/fileadmin/Daten_BMU/Download_PDF/Nationale_Stadtentwicklung/leipzig_charta_de_bf.pdf (22.12.2025).

6 Hilde Barz-Malfatti / Stefan Signer, Die neue Öffentlichkeit. Europäische Stadtplätze des 21. Jahrhunderts, Weimar 2020, S. 9 (Barz-Malfatti / Signer 2020).



Abb. 2: Münsterplatz, Basel, Blick von der Münsterfassade Richtung Nordwesten, 2020

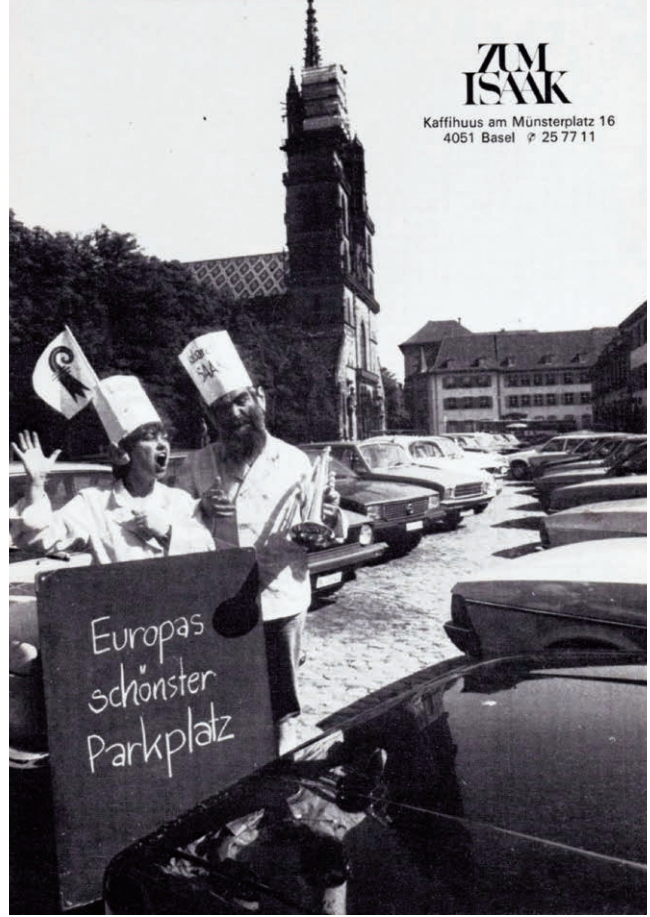


Abb. 3: Der Basler Münsterplatz als „Europas schönster Parkplatz“, Kunst-, Protest- und Werbeaktion von „Gagerett ISAAK“, Ernst + Beth Stocker-Mergenthaler

ort und Turnierplatz als auch Aufführungsort von kirchlichen Prozessionen, weltlichen Zeremonien und Fasnachtstreiben.⁷ Nach dem Ende der bischöflichen Stadtherrschaft wurde er vollständig vom städtischen Bürgertum angeeignet als Exerzierplatz, Flaniermeile, Fest- und Veranstaltungsort – und mit der zunehmenden Verbreitung des Automobils auch als Parkplatz. Seit den 1970er Jahren wurde diese raumgreifende Nutzung kritisiert. Überregional für Aufsehen sorgte die von den Pächtern des 1978 am Platz eingerichteten Cafés lancierte originelle Kunst- und Protestaktion mit Anzeigen u. a. im „Spiegel“ (Abb. 3). Seit 2007 ist der Münsterplatz nun – nach der Ablehnung einer bis vor das Bundesgericht gelangten Beschwerde⁸ – gänzlich autofrei. Die Auseinandersetzungen aber halten an bzw. verstärken sich in jüngster Zeit im Zeichen des

überall wahrnehmbaren Rollbacks auch in Basel wieder. Einflussreiche Anwohner:innen der durchwegs hochpreisigen Wohnungen am Platz und in den angrenzenden Gassen wünschen, ihre Karossen auf dem Münsterplatz parken zu dürfen. Zugleich fühlen sich manche dieser Privilegierten durch die Großveranstaltungen auf dem Platz gestört und versuchen, deren Zahl und Dauer einzuschränken. „Wem gehört der Platz?“ bleibt hier also eine nach wie vor aktuelle Frage.

Aus denkmalpflegerischer Sicht ist hinzuzufügen, dass die Nutzungsverschiebungen auf dem Basler Münsterplatz praktisch ohne bauliche Umgestaltung des Platzes selbst erfolgten. Seit dem 15. Jahrhundert ist die Pflasterung des großen Platzes bezeugt, zwischenzeitlich war nur eine ihn in der Länge durchmessende Fahrspur asphaltiert. Die umgebende denkmalgeschützte

7 Ferdinand Payor, Der Münsterplatz – Nutzung und Funktion, in: Hans-Rudolf Meier / Dorothea Schwinn Schürmann / Marco Bernasconi / Stefan Hess / Carola Jäggi / Anne Nagel / Ferdinand Pajor, Das Basler Münster. Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt Bd. 10, Bern 2019, S. 31–34.

8 https://www.bger.ch/ext/eurospider/live/de/php/aza/http/index.php?lang=de&type=show_document&highlight_doid=aza://12-10-2006-2A-329-2006&print=yes (30.07.2025).



Abb. 4: Herderplatz von Westen, Weimar, 2015

Bebauung beherbergt noch immer zu großen Teilen öffentliche Einrichtungen (Schule, Behörde, Lesegesellschaft, Museen). Der gentrifizierende Umbau ehemals behördlich genutzter Häuser zu Luxuswohnungen in der Nordostecke des Platzes (bei dem die archäologisch erfassten Reste der vorreformatorischen Johanneskapelle entsorgt werden mussten⁹) hat die konfligierenden Ansprüche an den Platz verschärft: Gehört der Platz denen, die dort wohnen, oder der – in ihren Wünschen nicht homogenen – städtischen Öffentlichkeit?

Noch schwieriger als im traditionell fortschrittlich-ökologischen Basel gestaltet sich die Aufhebung von Parkflächen zugunsten qualifizierter vielfältig nutzbarer Plätze in Deutschland, wo die nicht nur finanziell, sondern auch im ideologischen Überbau fest verankerte Förderung der Automobilindustrie zu einem geradezu libidinösen Verhältnis vieler Menschen zu ihrem Kraftwagen geführt hat. So ist es nicht singulär, dass – wie etwa am Rollplatz in Weimar – die geplante Umgestaltung der zum Parken genutzten Fläche am Widerstand der Bewohner:innen scheitert. Zum Kulturhauptstadtjahr 1999 sollte der zentrale Platz der Weimarer Jakobsvorstadt von den Autos befreit, mit (mäzenatisch finanzierten) Stelen des französischen Konzeptkünstlers Daniel Buren bestückt und für vielfältige Nutzungen freigemacht werden. Dazu kam es aber nicht – nota bene anders als noch 1975 zur Weimarer Millenniumsfeier, als

es in der DDR noch deutlich weniger und kleinere Autos gab. Vor gut zehn Jahren wurde selbst der Plan, den Platz temporär für die alle zwei Jahre durchgeführte Gartenarchitekturschau zu nutzen, aufgegeben.

Warum und wie in derselben Stadt eine Umgestaltung gelingen kann, sei am Beispiel des nahen Herderplatzes erläutert (Abb. 4). 15 Jahre nach dem Scheitern am Rollplatz gelang am Herderplatz 2014 eine Neuordnung, die gut angenommen wird.¹⁰ Den hochwertigen Denkmälern am Platz kommt dabei eine wichtige Rolle zu. Im Unterschied zum Rollplatz, der nur dem Parken dient, ist der Herderplatz auch Vorplatz der zum UNESCO-Weltkulturerbestätte Klassisches Weimar gehörenden Stadtkirche Peter-und-Paul und erfährt dadurch verschiedene (para-)kirchliche Nutzungen; so ist er Standort des Herder-Denkmal, beherbergt jeweils einen Teil des Weihnachtsmarktes und war auch früher schon durch eine inzwischen stark erweiterte Außengastronomie belegt. Andere Nutzungsansprüche konkurrierten hier also schon immer mit dem Parken.

Die Neugestaltung ist gestalterisch und funktional sehr ansprechend: Fußgänger und Autos teilen sich den Raum gleichberechtigt als „Shared Space“. Allerdings stellt sich heute – ein Jahrzehnt nach der Fertigstellung – die Frage, ob die durchgehende Pflasterung in Hinblick auf die sich verschärfende Klimakrise stadtklimatisch richtig war.

9 Cornelia Adler / Andrea Hagendorn / Guido Lassau / Daniel Reicke / Kaspar Richner / Christian Stegmüller, Eine romanische Kirche unter der ehemaligen St. Johanneskapelle am Münsterplatz, in: Jahresbericht 2002 der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 2004, S. 79–95, <https://doi.org/10.12685/jbab.2002.79-95>

10 Barz-Malfatti / Signer 2020, S. 264–273.

Altstadtplätze in der Klimakrise

Die gleiche Frage stellt sich auch beim vielgerühmten Sechseläutenplatz in Zürich, der ebenfalls 2014 vollendet wurde (Abb. 5). Er liegt unmittelbar außerhalb der einst befestigten Kernstadt in einem im 19. Jahrhundert aufgeschütteten und mit überaus repräsentativen historistischen Großbauten – wie dem Opernhaus oder dem Verlagshaus der NZZ – bebauten Seeufergebiet. Zwar ist es selbstverständlich begrüßenswert, wenn an einem Ort mit den europaweit wohl höchsten Grundstückspreisen fast 16.000 Quadratmeter für einen „öffentlichen Raum für alle“ zur Verfügung gestellt werden, „auf dem der Herr im Anzug die Börsenzeitung liest, Damen sich unterhalten, Kinder rennen oder junge Paare sich auf dem Boden sitzend sonnen.“¹¹ Auch ist die Gestaltung mit dem parkettartig verlegten Valser Quarzit und den am Platzrand liegenden Bauminseln durchaus gelungen, sodass der Platz heute als „eine Insel mit hoher Aufenthaltsqualität und mit Blick auf Berge und Zürichsee zwischen [...] hochfrequentierten Verkehrsbereichen“ gelten kann.¹² Nur war auf diesem Gelände zuvor eine große Wiese gewesen, die einer

Tiefgarage weichen musste, deren Bau 2003 erst den Wettbewerb zur Platzgestaltung nötig machte.¹³

Es wäre eines eigenen Beitrags wert, danach zu fragen, welche Konsequenzen in historischen Städten aus dem Bau von Tiefgaragen, die das Parkraumproblem scheinbar so elegant lösen, resultieren. Beispielsweise kann man auf unterirdischen Parkgaragen ganze „historische“ Viertel errichten wie in Frankfurt mit der „Neuen Altstadt“ oder in Dresden mit dem „Historischen Neumarkt“. Dort – und andernorts – hat man dafür aber den Untergrund archäologisch „beräumt“: In Dresden sind mit den Kellern die letzten Baureste aus dem 17./18. Jahrhundert eliminiert worden, um darüber dann das neue „barocke“ Ambiente der Frauenkirche zu errichten.¹⁴

Aber auch jenseits der Zerstörung historischer Schichten und Befunde sind innerstädtische Tiefgaragen nicht unproblematisch. So verschließen sie sich, anders als Parkhäuser, einer Umnutzung und können, wie vor kurzem in Spanien geschehen, im immer wahrscheinlicheren Fall unerwarteter Hochwasser zur tödlichen Falle werden.¹⁵

Mit „Baukulturelle Transformation und Denkmalschutz“ ist der Anlass für diesen Beitrag überschrieben. Bau-



Abb. 5: Sechseläutenplatz, Blick nach Südosten zum Opernhaus (rechts), Zürich

11 Barz-Malfatti / Signer 2020, S. 67.

12 Ebenda.

13 Zum Projekt und zur Geschichte des Ortes vgl. <https://www.youtube.com/watch?v=CUr25zAxO70> (25.06.2025).

14 <https://archiv.neumarkt-dresden.de/keller.html>; <https://www.archaeologie-online.de/artikel/2004/was-vom-graben-uebrigblieb/> (25.06.2025).

15 <https://de.euroneews.com/my-europe/2024/11/03/valencia-dana-flutwelle> (25.06.2025).



Abb. 6: „Murer-Plan“ von Zürich, außer dem Lindenhof (rechts schräg unterhalb der Windrose) zeigt keiner der städtischen Plätze eine Bepflanzung, Holzschnitt von Jos Murer 1576

kulturelle Transformation heißt heute Klimaschutz und Vorsorge hinsichtlich extremer klimatischer Ereignisse. Die Zurückdrängung des Automobils in den Städten ist dabei ein Faktor. Wir haben aber auch zu fragen, ob die Anforderungen der Gegenwart und Zukunft nicht auch traditionelle und durchaus denkmalwerte Gegebenheiten historischer Plätze in Frage stellen.

In der Vormoderne hatten Plätze in den Städten zumeist keine oder kaum Bäume und oft durchgehend harte Oberflächen (Abb. 6). Angesichts der sommerlichen Überhitzungen in den weitgehend versiegelten Innenstädten haben in jüngerer Zeit Wasserspiele auf (auch historischen) Plätzen an Beliebtheit und Verbreitung gewonnen und gehören zu den Maßnahmen zur innerstädtischen Hitzeminderung. So gibt es sowohl auf dem Zürcher Sechseläuten- als auch auf dem Weimarer Herderplatz Wasserins-

tallationen. Sie sind die zeitgemäße Variante der Tradition von Brunnen auf Stadtplätzen – wobei auch diese inzwischen manchenorts nicht mehr nur der Dekoration und Stadtbildpflege dienen (Abb. 7).¹⁶ Die Abkühlungsleistung von Wasserinstallationen auf innerstädtischen Plätzen ist beachtlich. Ob das allerdings bei der absehbaren weiteren klimatischen Verschärfung ausreicht, ist fraglich. Begrünungen, Schwammstädte etc. sind Konzepte, die mit Sicherheit auch Veränderungen historischer Platzbilder zur Folge haben. Inzwischen haben verschiedene Städte Plätze- und Durchgrünungskonzepte erstellen lassen, es werden neue Verfahren der innerstädtischen Baumpflanzung erprobt¹⁷ und es zeigt sich, dass auch Schwammstadtplätze unter Erhalt der historischen Pflasterung möglich sind.¹⁸ Schließlich kommt in der Klimakrise auch den innerstädtischen Kirchen als

16 Das Brunnenbaden auf innerstädtischen Plätzen führt auch zu Konflikten, vgl. hierzu <https://www.bzbasel.ch/basel/basel-stadt/basel-stadt-brunnenstreit-in-der-st-alban-vorstadt-jetzt-sorgt-securitas-fuer-ruhe-und-ordnung-ld.2314674> (25.06.2025).

17 <https://carbuna.com/pages/handbuch-stockholm> (25.06.2025).

18 Beispiel Freiburg im Breisgau, Zollhallenplatz, <https://urbannext.net/zollhallen-plaza/> (25.06.2025); vgl. auch: Zeitschrift Forum Stadt 2026/1 zum Thema „Stadt und Wasser. Herausforderungen und Chancen für historische Städte“.

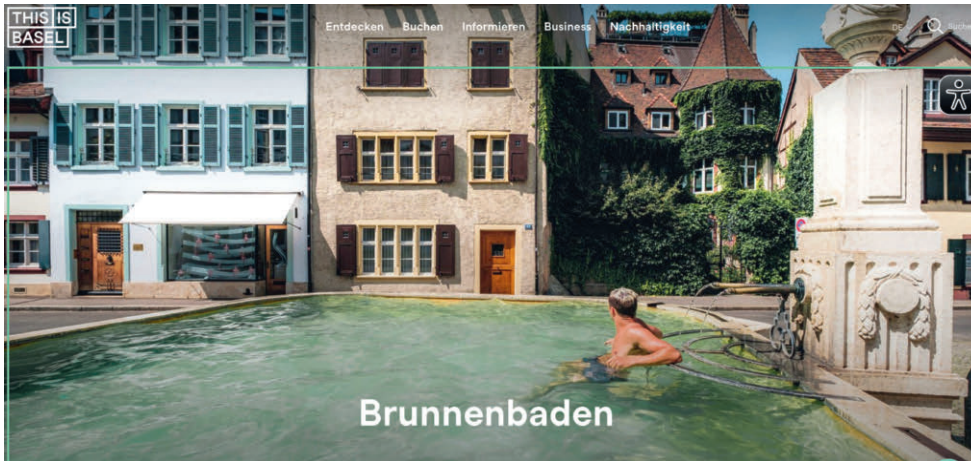


Abb. 7: Basel Tourismus wirbt mit dem Brunnenbaden

kühle öffentliche Räume eine erst in jüngster Zeit in die Diskussion eingebrachte neue Funktion zu.¹⁹ Oft an Plätzen gelegen, können sie den öffentlichen Raum um neue Angebote kompensatorisch erweitern.

Um abschließend zur Eingangsfrage, wem der Platz in der Altstadt gehört, zurückzukehren: Wenn man trotz der Klimakrise dystopische Szenarien einer gespaltenen Gesellschaft, deren besser gestellter Teil sich in klimatisierten Großfahrzeugen verbarrikadiert,

vermeiden will, werden die städtischen Plätze so zu transformieren sein, dass sie weiterhin – oder wieder vermehrt – als Lebens- und Begegnungsräume aller Menschen in der Stadt dienen. Die hauptsächlichen Auseinandersetzungen werden sich dabei allerdings nicht um den Denkmalschutz – trotz dessen etablierter Rolle als wichtiger Akteur bei der baukulturellen Transformation der Innenstädte – drehen, weshalb dieser Aspekt nicht im Zentrum meiner Ausführungen stand.

¹⁹ <https://www.ekd.de/de/kuehlekirchen-85173.htm> (22.12.2025).